

Wer seine Schritte durch die Königstraße zum Schloss lenkte, überquerte bald hinter dem Postamt die Heilig-Geist-Straße und stieß dann an der Langen Brücke, die über die Spree zum Schlossplatz führte, auf die Burgstraße. Sie war eine schmale Straße, auf deren holzgerahmten Kochkesseln es sich gerade zwei Pfandhroschken begabnen konnten. Linker Hand half die Spree, auf der die Köhnesch-Ränke von Dr. Beckow und aus dem Spreewald die Erzeugnisse des Landes in Kisten und Kästen, Kisten und Fässern heranzugien, vor allem zu dem nicht mehr weitem Obermarkt. Auf dem jeweiligen Überstand des Schloss mit dem Apotheke Nagel und der Dom an Lustgarten, zu dem man über die Caspary-Brücke gelangen konnte, wo später einmal die Kaiser-Wilhelm-Brücke gebaut wurde. An ihr vorbei sah man dann zum Höcker der See und dem städtischen dreigeschossigen Haus des Joachimshofischen Gymnasiums. Hinter seinen Fensterrahmen wohnten die Alumnus, der zweite. Kleiner Eingang Burgstraße Nr. 22 führte in das Alumnat und die Schulräume, und hinter der an der Fassade angebauten hohen Mauer schauten die Bäume des Turn- und Spielplatzes hervor. So sprach man jetzt vom Joachimshof in der Burgstraße, obwohl doch zuerst der dahinter in der Heilig-Geist-Straße gelegene Gebäudeteil mit den Lehrerwohnungen die Vorderseite gewesen war.

Trotz man vor der Burgstraße ein, dann lag rechts die Wohnung des Portiers, links die des Pedells, und getreudaus führte ein Gang durch eine Tür auf den Schulhof, den größten der vier in der Hofe. Über dieser Tür stand mit schwarzen, schwarzen, eisernen Lettern Die Cur Ho. Und dem linksgekehrten Joachimshofiker konnte sich die Vagantenstrophe wie von selbst:

Wiel Hut Die Cur Ho:
 Super cura d'curi
 Quod amicus cognovit
 Partem ad et recte fuit,
 Et, ferebat dicitur.

In den beiden oberen Stockwerken waren die Wohnsäle der Alumnus, und da die ganze Familienfront nach Südwesten an der Straße lag, ließ sich natürlich mancher Schabernack inszenieren: Was lag näher, als vom offenen Fenster aus gipfelt und im trachten Augenblick den hohen Hut des unten verdingt däneschelischen Bürgers zu treffen? Und wenn die letzte Sonne gerade am Nachmittag zur Frontal Frontschönen verdeckte sie den freudigen, also beweglichen Sinn des Alumnus zu einem Caputem eigener Art. Ein Speer war bald zur Hand, mit dem nach die Sonnenspiegel einfangen und gutdunkel herüberzucken kufen bis auf die jenseits der Spree sich dahinwende grüne Wiese am Dom. Auf ihr tauchte der Kastellan seine Züge ausgepocht, die von dem scharfen Strahl getroffen einen ewigen Bild zur Seite machte. Aber der Bartschloßer schloß untermherziger ins Auge, und wie einmal hier und einmal da, so vollführte rund das arme Tier die stürkstügeligen Bockspringe. Da er hart und Mücke, hat schenkt und mit der Armen lachtelte, auf dem Plan erweilt. Da schaute freilich das Dom kastellan an den kleinen Fortschritten, hinter deren sich die Taugenichas mit Nicht vermehrt hatten, aber eben nicht folgten.

In dieser Zeit, also um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gewöhnt die Joachimshofer schon eine eigene Familienbezeichnung, indem sie sich nicht des verordneten Latein bedienen mußten. Der Ursprung ihrer Wörter ist manchmal schwer, manchmal gar nicht erklärbar. Das Alumnat und das Gymnasium, das war der „GMR“, der Factor Joachimshof der „Buche“, der Pedell der „Pia“ und der Kastellan der „Hofbau“. Die Lehrer waren die „Herrn“, die Tertianer die „Fuchse“, ihre Dienstleistungen, die vornehmlich der Präsesium zu erbringen waren, wurden förmlich mit „Fuchsen“ bezeichnet. Und „Tertianer“ oder einfach „Tert“ war einer, der in der Gasse des Lehrers stand, sollte jemand nach dieser Gasse, dann heißt das „Tert reiten“.

Die alten Zellen, die Stuben und Kammern hatten sich Folge der Umstände durch mehrere in großen Räume verwandelt und wurden jetzt „Sale“ genannt. So der Betsaal oder Aula, der Ellsaal, die Schatzkammer, die Ratskammer und die Hofkammer. Die meisten von ihnen und auch die Kassenräume lagen in den Seitenbauten, die die Häuser zwischen der Burgstraße und der Heilig-Geist-Straße verbanden und in dem Kreuzbau mit den vier Innenhöfen. Die ersten beiden Innenhöfe hinter dem Haus an der Burgstraße standen den Alumnus offen. Die anderen beiden hinter dem Querbau waren „Lehrerhöfe“ und dem Alumnus nicht zugänglich. Sie erhielten ihren Abschluß nach Osten durch das Haus mit den Dienstwohnungen des Directors und der Professoren an der Heilig-Geist-Straße. Trotz der prinzipiell klaren Gliederung war der ganze Komplex mit den langen, halbdunklen Korridoren, den Treppen, Abstellplätzen und Winkeln doch kompliziert genug, auch hinsichtlich seiner Verwaltung und Instandhaltung. Die Unterbeamten, der Portier, der Pedell und die vier Hausknechte waren gewiß nicht überflüssig. Manche Fortschritt praktisierte hier allein die Polkommunikation gegenüber dem ewig trübseligen, schmutzigen Rüsselhörnchen von unten.